

§. 9.

Übersetzungen und Nachbildungen lateinischer Kirchenlieder im XIV. und V. Jahrhundert. *(Ausschnitte)*

Über den Ursprung des lateinischen Hymnariums sind die Meinungen sehr geteilt. Soviel ist aber wohl gewiss, dass schon seit dem X. Jahrhundert lateinische Hymnen, und die sogenannten Prosen oder Sequenzen in verschiedenen Kirchen Deutschlands üblich waren. Erst nachdem die römische Kirche unter Gregorius IX. (1241) und Nicolaus III. (1280) eine bestimmte Anzahl lateinischer Hymnen in das Breviarium Romanum aufgenommen hatte, wurde auch in Deutschland ihr Gebrauch allgemeiner. Dennoch beschränkte man sich niemals auf das Breviarium, sondern viele Hauptkirchen und Kirchsprengel zeigten von jeher eine gewisse Selbständigkeit und Freiheit in Beibehaltung ihrer alten Hymnen und in Aufnahme neu sanktionierter. Besonders war wieder das XIV. Jahrhundert ein sehr fruchtbares für die heilige Poesie. Von den in Deutschland entstandenen Sequenzen wurden immer mehr gebräuchlich, und manche neu gedichtete erfreuten sich der Aufnahme in den Kirchengesang.

Aus den beiden in Deutschland am Ende des XV. Jahrhunderts entstandenen und oft gedruckten Büchern: *Expositio hymnorum cum notabili commento (Eine Darstellung der Hymnen mit einem bemerkenswerten Kommentar)* und *Textus sequentiarum cum optimo commento (Der Text der Sequenz mit dem besten Kommentar)*, erfahren wir am besten, wie viel und was für Hymnen und Sequenzen damals allgemein üblich waren. Der Hymnen lassen sich 123 zählen. Zu Anfang des XVI. Jahrhunderts mochte die Zahl beider, der Hymnen und Sequenzen sich etwa auf 360-400 belaufen, doch waren nicht alle in jeder einzelnen Provinz und Kirche eingeführt. Später, bald vor 1629 enthielt das Breviarium Romanum nur 96 Hymnen, und seit 1629 kamen zu diesen noch 20 hinzu, jedoch waren 1568 bereits die Sequenzen auf 4 beschränkt.

Vielfache Untersuchungen sind hierüber angestellt worden, deren vollständige Ergebnisse wir aber hier übergehen müssen, weil das Obige zu unserem Zweck hinlänglich genügt. Wir wollen nämlich jetzt zeigen, wie man mit demselben Eifer, mit dem man die Erweiterung, Vervollständigung und Berichtigung des lateinischen Hymnarismus betrieb, sich auch im XIV. und XV. Jahrhundert das Übersetzen dieser lateinischen Hymnen angelegen sein liess.

Aus dem XII. Jahrhundert lassen sich keine Übersetzungen lateinischer Hymnen nachweisen. Deutsche Interlinearversionen dürfen hier nicht weiter in Betracht kommen. Sie sollten nur den jungen Geistlichen, die des Lateinischen noch nicht recht kundig waren, das Verständnis dessen, was sie singen und beten mussten, erleichtern. Eine solche Interlinearversion hat sich in der Wiener Handschrift 2682 erhalten. *(Jetzt gedruckt unter dem Titel: «Kirchen und religiöse Lieder aus dem zwölften bis fünfzehnten Jahrhundert. Teils Übersetzungen lateinischer Kirchenhymnen, teils Originallieder, aus Hss. Der kaiserlich königlichen Hofbibliothek zu Wien zum ersten Male heraus gegeben von Josef Kehrein, Paderborn 1853»).*

Erst im XIII. Jahrhundert fing man an, Kirchenhymnen in deutsche Verse zu übersetzen, wie z.B. *Veni creator spiritus; Jesu dulcis memoria; Hymnum dicamus domino / Komm, der Schöpfer-Geist; süsse Erinnerung an Jesus; Lasst uns eine Hymne an den Herrn singen.*

Gegen Ende des XIV. Jahrhunderts und zu Anfang des XV. sind Übersetzungen keine Seltenheit mehr. Der erste namhafte Übersetzer ist der unter dem Namen des Mönchs von Salzburg vorkommende Mönch Hermann oder wie er auch heisst: Johann. Aus der Beziehung, in welcher er zu dem Erzbischof von Salzburg, Pilgrim von Puchain (+ 1396) stand, ergibt sich die Zeit, wann er seine Übersetzungen verfasste. Diesem zu Ehren dichtete er ein 24 Strophen langes Lied. Die Anfangsbuchstaben jeder Strophe bilden den Namen: PYLGREIM ERCZPISCHOF LEGAT. Der Mönch Johann ist sehr frei bei den Übersetzungen zu Werke gegangen. Er mag die grossen Schwierigkeiten in Wiedergabe seines Vorbilds erkannt haben und hat deshalb wohl selbst die Überschriften gemacht, wie sie in einer Münchner Handschrift steht: «von sant Johannes, ein swerer deutscher ympnus».

Nach dem Vorwort des Registers in der Münchner Handschrift sollte man annehmen, dass dem Welt-Priester Martin an diesen Übersetzungen gleicher Anteil zukäme: Ein Register mit deutschen Sequenzen von Unserer Lieben Frauen, auch Sequenzen von etlichen Heiligen und auch Hymnen, auch geistliche und weltliche Lieder. So ein wohl gelehrter Herr Hermann, ein Mönch des Benediktiner Ordens zu Salzburg zu derselben Zeit mitsamt einem Laienpriester Herrn Martin gemacht haben, und zu deutsch gebracht, durch begrüssen und auf Begehren des Hochwürdigen Fürsten und Herrn Herr Pylgreim Erzbischof Legat zu Rom, zu Salzburg Erzbischof. Und es hat jeder Buchstabe seines Namens einen Vers darum ist der genannte Herr zu denselben Zeiten ein Ritterfreund

gegeben hat. – Der Name Martin kommt jedoch nirgends als Überschrift vor, wohl aber immer «Der Mönch». Und darum wollen wir auch den Mönch von Salzburg als Hauptverfasser gelten lassen.

Vielleicht gehören nicht alle dem Johannes an, doch stammen sie auch in dem Fall gewiss aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts. Sie sind meist alle mit Musiknoten versehen, einige sogar ganz durchkomponiert, und gewähren also auch in dieser Hinsicht einen nicht unwichtigen Beitrag zur Literatur- und Kunstgeschichte.

Der poetische Wert dieser Dichtungen ist nicht bedeutend. Der Mönch gibt sich Mühe, die künstlichen Formen der alten Hymnen und Sequenzen im Deutschen darzustellen, wird aber dadurch oft sehr dunkel. Er scheint jedoch daran Gefallen zu finden und überbietet die meistersingerischen Spielereien jener Zeit, wenn er z.B. in Einer Strophe jedes Wort mit dem Buchstaben des Alphabets in seiner Reihenfolge beginnt: *«Ave, Balsams Creatur, Du Englische Figur, Gott Hat In Keuschlichem Lob Mariam Naturen Ob, Prich Qual, Ruef Süntleicher Toren, Vnd Wend Xristo Ymmer Zoren».* *(Dieses «guldein ABC mit vil subtiliteten» scheint späterhin noch sehr beliebt gewesen zu sein, es findet sich in mehreren Handschriften).*

Zuweilen wird er auch höchst langweilig: so spinnt er das «Veni sancte spiritus» in fünf 26zeilige Strophen aus. Er hat alle Fehler mit den damaligen Meistersingern gemein und ist zuweilen dann auch wie sie besseren Vorbildern früherer Zeit und der einfachen volkstümlichen Dichtungsweise gefolgt. Von seinen vielen Liedern ist nur ein einziges in den Mund des Volkes übergegangen, aber auch dieses nur in einigen Strophen, die einem anderen Lied einverleibt wurden.

Gewiss hat mancher Mönch und Geistlicher einen Versuch gemacht im Übersetzen alter Hymnen. Genaueres Durchsuchen alter Handschriften wird wohl noch Manches der Art ans Licht bringen. Von namhaften Dichtern ist ausser dem Mönch von Salzburg nur noch Heinrich von Laufenberg bekannt, der aber wie im Dichten so auch im Übersetzen seinen Vorgänger übertrifft.

Heinrich von Laufenberg, wie er sich selber nennt, war Priester zu Freiburg im Breisgau (1437) und später Dechant daselbst. Im Jahre 1445 «ging er von der Welt» und trat in den St. Johannis-Orden zu Strassburg. Die aus diesem Kloster herrührenden Handschriften seiner Werke sind wahrscheinlich von ihm selbst geschrieben.

Heinrich war ein fleissiger Dichter. In dem langen Zeitraum von 1415-1458 dichtete er viele geistliche Lieder, meist zu Ehren der heiligen Jungfrau. Er benutzte dazu die Weisen weltlicher Volkslieder, dichtete diese selbst wohl auch um *(Viele Lieder sind freilich in künstlicher Meistersingerform)*. Wenn auch nicht alle ihm zugeschriebenen Lieder ihm angehören, so muss man ihm doch nach den mit seinem Namen oder mit H. Bezeichneten für einen Dichter halten, dessen tiefes Gott ergebenes, nach dem Himmel sich sehndes Gemüt rein und schön sich auszusprechen wusste.

Ausserdem verfasste er 1425 eine Sammlung Predigten; 1429 den Spiegel der Gesundheit; 1437 den Spiegel menschlichen Heils, 15,000 Verse; und 1441 das Buch von den Figuren, zu Ehren der heiligen Jungfrau, 25,370 Verse!

Johann Bartholomäus Rieder, der dieses Buch *(Hierin stehen etliche deutsche Hymnen oder Lobgesänge mit Versen, Stücken und Gesetzen von etlichen Dingen die da zur Bereitung und Betrachtung der Beichte eines jeden. Noch sind danach etliche kurze und fast nützliche Ermahnungen. Gedruckt bei Heinryco Knöblötzer zu Heidelberg im Jahr XCIII)* selbst besass, liefert eine Beschreibung davon in der Vorrede zu seiner «Abhandlung von Einführung des deutschen Gesangs» Der unbekannte Herausgeber hat mehrere lateinische Hymnen übersetzt und zwar der Melodie und des Sinnes wegen in Prosa. Aber immer mit soviel Silben als das Original enthält. Und er entschuldigt sich also darüber: Item oft wird der rechte Sinn der Worte zerstört, wenn man es allenthalben untersteht zu reimen, und darum das zu vermeiden, sind diese Gesänge nicht allenthalben mit Reimen gesetzt». Die übersetzten lateinischen Gesänge gibt er selbst an: das Veni sancte; Regina coeli; Recordare; Salve; Magnificat und einige andere, im Ganzen zwölf.

Bei solcher Art zu übersetzen, wo man nur darauf bedacht ist, der Melodie und dem Sinne zu Liebe in jedem Verse die Silbenzahl des Originals, wenn auch ohne Reim, darzustellen, lassen sich keine Lieder hervorbringen, die neben ihrem Inhalt auch sonst noch ansprechen und zu derselben Bedeutung gelangen könnten, wie die alten wohlklingenden lateinischen Hymnen. Und doch konnte sich der Verfasser von seinem stümperhaften Übersetzungen noch grosse Erwartungen machen. Gleich zu Anfang seiner Vorrede empfiehlt er sie also *(hat sie aber doch selbst gefühlt, dass sie wohl wenig singbar sein möchten, denn in seiner Vorrede muss er es doch endlich selbst gestehen: «Ob*

sich auch diese Materie (als vielleicht nicht allenthalben recht gereimt) übel schickt zu singen, so ist sie doch nützlicher als für eine Prosa und schlechte lesende Materie zu lesen»): «Nützlich wäre es und dient fast (sehr) zu Gottes Lobe, dass die reichen Leute, die da Almosen geben, die Schüler dazu hielten, dass sie solche Hymnen und Gesänge vor ihren Häusern übten und singen in einem Büchlein, Brief oder auswendig. Auf dass diese nützliche Materie auch in Gewohnheit der Laien käme, damit sie also von Jungen geübt und danach für andere schampere oder weltliche Lieder gesungen würden. – Item ob man diese Materie nicht wollen lassen öffentlich singen auf den Gassen oder sonst, so magst du doch dein Gesinde das daheim lehren und sonderlich die Klosterfrauen und andere geistliche Schwestern». Ausser den Übersetzungen aus dem Latein enthält die Sammlung noch vierzehn vom Herausgeber, wie es scheint, neu verfertigte Lieder. Riederer teilt eines davon, ein acht Strophen langes vollständig mit:

A solis ortus cardine.

1. Das pater noster also merk:
o got vater, son, heilger geist,
ein vater schöpfung halb aller,
doch unser kristen durch gut mer,
2. Die er hat durch den tauf wider
geboren zugewünst kinder.
er ist weslich allenthalben,
sein groß werk in himeln me schein.
3. Verleih uns gnad, daß derselb nam
deiner gnadreichen vaterschaft
in uns haft als heiligen kinden:
das ist die erst bet der siben.
4. Die ander: auf daß wir entlich
zu der kintschaft dort kommen gleich,
gib gnad herab, des beharren
solch reich hie vor zu verdienen,
5. Und auf daß wir also harren,
verleih gnad auf erd volbringen
deinen vorgendigen willen,
als tunt im himel die heiligen.
6. Und solches hie zu volstrecken
reich teglich narung ze leben.
bereit uns gnad zu empfangen
mit vergebung der misstaten,
7. Durch die wir heten verschult pein,
als wir vergeben unsern feind.
ach wie schwer wir das tunt schetzen,
so doch von Christo gehalten.
8. Die sechst bet: wan uns sünd anficht,
laß uns dar in gehellen nicht.
erlös uns vom übel der pein,
auf daß wir entlich werden dein. Amen.

Da kann man leicht in Riederers Urteil einstimmen: «Sie sind zum Teil ziemlich lang, und darf man nichts poetisches darin suchen. Ja, es fällt einem schwer, nur ein einziges durchzulesen, ohne durch die raue und harte Beschaffenheit verdrüsslich gemacht zu werden.» Der gute Wille, dem deutschen Kirchengesang aufzuhelfen, ist am Ende das einzige Lobenswerte an dieser Arbeit. Das Buch war auch bald verschollen und der Literator muss es nur anführen als ein günstiges Zeichen der Zeit. Noch in demselben Jahre erschien bei demselben Drucker mit darin übersetzten lateinischen Hymnen: *Ein vast notdurfftige materie, einem yeden menschen, der sich gern durch ein ware grüntlich bycht. Flyssiglich zu dem hochwirdigen sacrament dess fronlychnams unseres herren, zu schicken begeret.* Ich weiss weiter nichts darüber zu sagen, als was Riederer in seiner

oben erwähnten Vorrede sagt – er besass auch dieses Buch: -- «Ich führe es darum sonderlich an, weil unter andern auch wieder eine Übersetzung lateinischer Kirchengesänge, die schon namhaft gemacht worden, und eine weitere Erklärung derselben, darin befindlich ist.» Im ersten Abschnitt ist eine Übersetzung der bei der Messe gewöhnlichen Psalme, Hymnen und Gebete. Wie stümperhaft die Übersetzung ist und gleichzeitigen und älteren nachsteht, davon kann sich Jeder durch Vergleichung überzeugen. Der Übersetzer ist wohl ziemlich gewiss Ludwig Moser, Kartäuser des Convents St. Margarethental zu mindern Basel, denn dieses Büchlein bildet nur einen Anhang zu: *«Der guldin Spiegel des Sunders»* Basel 1497, der von demselben aus lateinischen Büchlein etlicher Brüder seines Ordens zusammengestellt und übersetzt wurde.

Um diese Zeit nahm man in die verdeutschten Andachts- und Erbauungsbücher bereits vorhandene Reimübersetzungen auf, oder versuchte neue dem Original entsprechende. Dieses geschah besonders bei dem deutschen Hortulus animae / *Der Garten der Seele*. In dieser bisher noch völlig unbekanntem Übersetzung des lateinischen Hortulus Animae, der erst 1500 erschien, stehen mehrere Übersetzungen alter Hymnen. Im Jahre 1507 erschien eine andere Übersetzung des Hortulus, als deren Verfasser sich erst bei der 2. Auflage von 1508 Sebastian Brandt auf dem Titel nannte. In welchem Verhältnis diese Übersetzung Brandts zu der Nürnberger von 1503 steht, kann man nicht ermitteln. Nur soviel sei gewiss, dass die Übersetzungen einiger Hymnen des Nürnberger Druckes mit denen in einem mangelhaften Exemplar eines mutmasslichen Hortulus Animae auf der Breslauer Bibliothek übereinstimmen, sowie auch mit denen in dem niederdeutschen.

Wie gross der Abstand ist zwischen Luther und seinen dichtenden Widersachern, lernen wir immer mehr kennen, seit uns die Schriften zugänglicher werden. Nur in dieser Beziehung hat dieser Hymnarius (*Philipp Wackernagel hat ihn nicht gekannt. Seiner wurde bereits gedacht in der Geschichte des deutschen Kirchenliedes. Der Schriftsteller kannte ihn übrigens nur aus einer Schrift von Peter Busch: Theologische Betrachtung der Evangelischen Wahrheit, von der Kommunion unter beiderlei Gestalt, in einigen vor der Reformation Lutheri schon bekannten Liedern, Hannover 1732*) einige Bedeutung. In dem vorstehenden Lied hat der Verfasser eine selbständige Bearbeitung des bekannten «Christ ist erstanden» geliefert, die noch leidlich ist. Nur darf man sie mit der Lutherschen von demselben Jahre nicht vergleichen. Gehen wir nun aber zu seinen Übersetzungen über, so hört eigentlich jede Vergleichung auf, und doch sind die beiden Lutherschen schon in demselben Jahr erschienen.

Merkwürdig, dass sich der alte Hymnussänger so wenig um ältere deutsche Nachbildungen der lateinischen Hymnen, die doch damals schon vorhanden waren, gekümmert hat, und doch scheinen sie ihm fremd gewesen zu sein. Er hat es aber vorgezogen, seinen eigenen Weg zu wandeln.

Das Lied: *Conditor alme siderum / Der Gründer der Alme der Sterne; Text: «Gott, heiliger Schöpfer aller Sterne, erleuchtet uns die wir sein so ferne, dass wir erkennen Jesum Christ, der für uns Mensch geworden ist»*) hat bei Leisentritt *Gesangbuch 1567* 6 Strophen. Die Übersetzung ist viel älter, sie gehört wohl noch in die zwanziger Jahre des XVI. Jahrhunderts. Sie ist bereits niederdeutsch vorhanden in: *«Geistliche Lieder und Psalmen ff. Gedruckt zu Magdeburg durch Hans Walther 1543»*. Diesem niederdeutschen Text liegt aber ein hochdeutscher zu Grunde, wie die Reime deutlich dartun).

Media vita in morte sumus⁵²).

Ennitten in des lebens zeit
sei wir mit tod umbfangen.
wen suech wir, der uns hilfe geit,
von dem wir huld erlangen?
dan dich, herr, aleine,
der du umb unser missetat
rechtlichen zurnen tuest.
heiliger herre got,
heiliger starker got,
heiliger barmherziger heiler,
ewiger got,
laß uns nit gewalden des bittern todes bot!

Der Text in dieser Gestalt erhielt sich lange, auch noch in der evangelischen Kirche, welche doch Luthers Umarbeitung: Mitten wir im Leben sind, schon seit 1524 besass. In der Kirchenordnung

der Markgrafen von Brandenburg und der Stadt Nürnberg 1533 heisst es bei der Ordnung der Begräbnis: Danach ein Antiphonem, als: *Media vita in morte sumus* / *Das mittlere Leben ist das höchste im Leben* etc. Oder: *Ego sum resurrectio et vita* / *Ich bin die Auferstehung und das Leben*. Oder ein deutscher Gesang, als: *Mitten unseres Lebens Zeit sein wir mit Tod umfassen ff. Nachdem es an einem jeden Ort im Gebrauch ist oder angerichtet werden mag».*

Media vita in morte sumus.

In mittel unsers lebens zeit
im tod seint wir umbfassen.
wen sūchen wir der uns hilfe geit,
von dem wir huld erlangen?
dan dich herr alleine
der du umb unser missetat
rechtlichen zürnen tūst.
heiliger herre got,
heiliger starker got,
heiliger und barmherziger heiler,
ewiger got,
laß uns nit gewalt tūn des bitteren todes not!

Für den Verfasser gilt Notker Balbulus, Mönch in St. Gallen (+ 910). Das Lied wurde das ganze Mittelalter hindurch viel gesungen bei allerlei Anlässen, auch als Schlacht-, Fluch- und Zauber-Gesang. Der Text hat sich in vielen Handschriften, auch in alten Drucken erhalten. Plenarium (Basel 1514), auf der Rückseite des Titelblatts unter einem Scheuffelinschen Holzschnitt, Christus am Kreuze darstellend.

Te Deum laudamus.

Der deutsche Ambrosianische Lobgesang kommt früh vor (*Eine prosaische Übersetzung vom Jahr 1389 in Görres Altdeutschen Volks- und Meisterliedern*). In der Stadt Braunschweig sang man, wie Rehtmeyer berichtet (*Rehtmeyer in Braunschweiger Chronica – v. Soltau teilt eine prosaische niederdeutsche Übersetzung mit, aus einer Handschrift des XV. Jahrhunderts und meint, diese könne die bei Rehtmeyer erwähnte sein*), seit 1490 das deutsche Te Deum laudamus und zwar am 24. November, wegen der damals geschehenen göttlichen Beschirmung und Beschützung der Stadt.

Vor Luthers Übersetzung in Versen, um 1529 sind nur prosaische Bearbeitungen bekannt. Luthers «Herr Gott, dich loben wir» ist von der katholischen Kirche nicht aufgenommen worden. Der Text im ältesten katholischen Gesangbuch (Vehe 1537) ist in Prosa. Leisentritt Gesangbuch 1567 hat eine Bearbeitung in Liedform, wobei Luthers Text benutzt ist:

**Dich Gott wir loben und ehren,
Bekennen dich einen Herren.
Dich Gott Vater in Ewigkeit
Ehrt die ganze Welt weit und breit.**

Dieselbe in zweizeiligen Strophen mit Kehrversen im Tegernseer Gesangbuch 1577. Münchner Gesangbuch 1586, Kölner Gesangbuch 1619, Corner Gesangbuch 1625.

Zu nachstehender Hymne: «*Veni creator spiritus*» / «*Der Schöpfergeist kam*» *Die Bemerkung zu Mone Hymnen «Vor allem» bemerkt Mone, «muss ich einen Irrtum über den Verfasser dieses Liedes berichtigen. – Bei Tomasi wird bemerkt, dass im Leben des heiligen Notker Karl der Grosse als Verfasser dieses Hymnus angegeben ist, und auch Daniel folgt unbedenklich dieser Versicherung, obgleich die Handschriften dieses Hymnus zum Teil älter sind als Karl der Grosse, welcher keineswegs die lateinische Sprache so gut verstand, dass er einen solchen Hymnus hätte machen können. – Obiger Hymnus stimmt am meisten mit den Liedern Gregor des Grossen überein, und ich halte ihn für den Verfasser. Die klassische Metrik mit teilweiser Zulassung des Reims sind den Liedern Gregors eigen.» -- Die 5 ersten deutschen Strophen entsprechen den 5 ersten bei Mone. Strophe 6 (Da gaudiorum praemia /Schenken Sie den Lohn der Freude) gibt Mone als Bruchstück eines besonderen Liedes an. Die 7. Strophe stimmt wieder zu Mones Strophe 6. Per te sciamus, da, patrem / Lass es uns durch dich wissen, gib, Vater).*

Veni creator spiritus⁷¹).

1. Kum, schepfær, heiliger geist,
heimsûch der dînen mût als dû weist!
erfülle mit der obristen gnâden glast
diu herze diu dû geschepfet hâst!
2. Sit dû ein trôstær bist genant,
des obristen gotes gâbe erkant,
ein lebendiger brunne, ein fiurîn rôst,
diu wâre minne, der sêle trôst.
3. Dû sibenfaltige gâbe,
dû vinger der gotes zesewe, her abc
dû rîchest der dînen munt
unde machest in wort unt sprâche kunt.
4. Enzünde, erliuhte unser sinne,
unser herze begiuz mit dîner minne,
unser libes krankheit
sterke mit dîner tugent breit!
5. Vertrip den vîent von uns,
gip uns den vride gotes suns,
daz wir von dînes geleites wîsheit
mîden alle bôsheit!
6. Gip uns der vreuden lôn,
gip uns der gnâden gâbe schôn,
entsliuz uns des strîtes bant,
bestætige uns des vrides lant!
7. Daz wir in den drin genennen
den vater und den sun erkennen
und dich, heiliger geist,
in ir bêder volleist
gelouben und loben sihtclîch
immer ân ende êwiclîch.

Aus der Wiener Handschrift des XIII. Jahrhunderts in den altdeutschen Blättern, und aus einer Stuttgarter Handschrift.

Das Lied «Veni sancte spiritus» war von König Robert von Frankreich, (+ 1031). Der deutsche Text scheint in der evangelischen Kirche einiger Gegenden sehr heimisch gewesen zu sein, da er sich verniederdeutsch sogar in einer Kirchenordnung findet. Strophe 1 von 5: *«Kum du tröster, heilger Geist, aus deins liechtes brunn uns leist, einen durchleuchtigen stral! Kum ein vater der weisen, hilf uns auf diser reisen hie aus diesem jammertal!»*

Viele der mitgeteilten Lieder sind wohl hie und da lange Zeit hindurch vom Volke in den Kirchen und bei religiösen Anlässen gesungen worden. Schwerlich hätten sonst die heiligen Väter auf dem Basler Konzil in der 21. Sitzung am 9. Juni 1435 daran gedacht, die cantilenae seculares d.i. vulgares während des Hochamtes als Missbrauch einiger Kirchen zu verbieten. Trotzdem erhielt sich hie und da der Gebrauch, während des Hochamts zu den lateinischen Hymnen und Sequenzen deutscher Lieder als Responsorien zu singen. So sang z.B. das Volk zu den Zeiten des Johann Buchs (+ 1479) zu Neuwerk abwechselnd mit der Geistlichkeit und zwar jedesmal die der lateinischen Strophe entsprechende deutsche (*Populusque omnis utriusque sexus cantilenas tali cantico convenientes ad singulos versus cantando respondent / Und alle Menschen beiderlei Geschlechts antworten, indem sie zu jedem Vers Lieder singen, die zu einem solchen Lied passen*). Darum finden sich auch in alten Handschriften die deutschen Texte mit den lateinischen gepaart: jeder lateinischen Strophe folgt eine entsprechende deutsche, wie es erst wieder in den katholischen Gesangbüchern des XVI. Jahrhunderts geschieht, z.B. in den Kölnern 1610; 1619; 1628, in Corners 1625. ff.